

Predigt

am Palmsonntag, 17. April 2011

im Rahmen der 11. Fastenpredigtreihe, Berliner Dom („Waffe runter“)

Text: Matthäus 26:47-56

(Lesung Joh 12, Jesu Einzug in Jerusalem)

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Die Jünger Jesu verstehen es nicht! Sie verstehen nicht, warum die Menge – das einfache Volk in Jerusalem – Jesus demonstrativ entgegenläuft, mit Palmenzweigen, wie man einen mächtigen König empfängt: „Hosianna! Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn, der König von Israel!“ – so ihre Sprechchöre. Das ist eine Provokation für die Mächtigen des Landes, die politischen wie die religiösen Führer. Immer, wenn das Volk auf die Straßen geht, werden die Mächtigen nervös, weil sie wissen: es ist eine Infragestellung *ihrer* Macht. Was hat diese Volksbewegung ausgelöst? Keiner hat das kommen sehen, die internationale Politik nicht, die religiösen Intellektuellen nicht, offenbar nicht einmal die Jünger. Manchmal genügt die Handlung eines Einzelnen, die eine solche Bewegung auslösen kann: wie im sog. „Arabischen Frühling“: „Der Funke entzündet sich am 17. Dezember 2010 in einer tunesischen Kleinstadt, als der Obsthändler Mohamed Bouazizi einmal zu oft zügellose Erniedrigung erleiden musste und sich daraufhin vor dem Rathaus lebendig verbrannte, da ihn dort niemand hatte empfangen oder anhören wollen“. So berichtet es Tahar Ben Jelloun in seinem gestern erschienen Buch: „Arabischer Frühling – vom Wiedererlangen der arabischen Würde“. Hier, bei Jesus ist es das umgekehrte Zeichen: er hatte Lazarus *von den Toten zum Leben* erweckt! Und das hatte die Volksbewegung jetzt, zum Beginn des großen Festes in Jerusalem, ausgelöst. Die machthabenden religiösen Gegenspieler wittern den

Aufuhr und beginnen, ihre mörderischen Pläne zu schmieden. Eine Verhaftung in dieser Situation? Das scheint nicht klug, es würde das Volk noch mehr aufbringen. Und die Jünger? Sie verstehen all das nicht, werden erst viel später begreifen können.

Liebe Gemeinde, wir sind mitten drin in der Geschichte. Wir wissen schon, wie sie weiter geht, aber verstehen *wir* denn? Jesus spricht zu der Menge: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht“ (Joh 12,24). Ja, das kommt an bei der aufgewühlten Menge. Das klingt nach Revolution, nach Hingabe und Leidenschaft für etwas Größeres als man selbst. Aber versteht das Volk, was Jesus meint? – Jesus verbirgt sich anschließend vor dem Volk, zieht sich zurück mit seinen engsten Freunden, um das Passah in dieser Abgeschiedenheit zu feiern. Ihm ist klar: es wird sein letztes Passah sein – in dieser Form. Und er sagt es den Jüngern. Verstehen Sie das?

Jesus sieht seinen Weg voraus, aber er ringt mit sich und seinem Gott, beginnt zu spüren, dass es immer einsamer wird um ihn. Die Jünger können nicht einmal eine Stunde mit ihm wach bleiben, obwohl er sie gerade jetzt so inständig darum bittet. Er hat Angst. Im Gebet bereitet er sich auf das vor, was jetzt kommt:

Wir hören den Predigttext aus dem Matthäusevangelium, Kap 26, 47-56

47 Und als er (Jesus) noch redete,
siehe, da kam Judas, einer von den Zwölfen,
und mit ihm eine große Schar (Volksmenge) mit Schwertern und mit Stangen (Knüppeln),
von den Hohenpriestern und Ältesten (Presbyter) des Volkes.

48 Und der Verräter hatte ihnen ein Zeichen genannt und gesagt:

Welchen ich küssen werde, der ist's; den ergreift (verhaftet ihn).

49 Und alsbald trat er zu Jesus und sprach: Sei begrüßt (heil Dir!), Rabbi! (mein Herr), und küsste (abküssen, mehrmals küssen!) ihn.

50 Jesus aber sprach zu ihm: Mein Freund (mein Lieber), dazu bist du gekommen?

Da traten sie heran und legten Hand an Jesus und ergriffen ihn.

51 Und siehe, einer von denen (einer von den Leuten, nicht unbedingt einer der Jünger), die bei Jesus waren, streckte die Hand aus und zog sein Schwert
und schlug nach dem Knecht des Hohenpriesters und hieb ihm ein Ohr ab.

52 Da sprach Jesus zu ihm: Stecke dein Schwert an seinen Ort! (Entferne das Schwert, trenne Dich von Deinem Schwert und tue es an seinen Ort)

Denn wer (alle) das Schwert nimmt, der soll (wird – Futur) durchs Schwert umkommen (zu Grunde gehen).

53 Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten,

dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen (eine Legion: ca. 6.000 Mann, hier himmlische Legionen) Engel schickte?

54 Wie würde dann aber die Schrift erfüllt, dass es so geschehen muss?

55 Zu der Stunde sprach Jesus zu der Schar:

Ihr seid ausgezogen wie gegen einen Räuber mit Schwertern und mit Stangen, mich zu fangen (festnehmen). Habe ich doch täglich im Tempel gegessen und gelehrt (d.h. äußerer Hof des Tempels, im Inneren saß man nicht), und ihr habt mich nicht ergriffen (verhaftet).

56 Aber das ist alles geschehen, damit erfüllt würden die Schriften der Propheten. Da verließen ihn alle Jünger und flohen.

I. Jesus wird verhaftet

Judas! Einer der zwölf engsten Freunde und Begleiter verrät Jesus. Kaum eine Figur des Neuen Testaments ist so ambivalent wie diese. Was – um alles in der Welt – treibt ihn dazu, Jesus zu verraten? Lange glaubte man, das Böse schlechthin. Manche Ausleger waren auch der Auffassung, Judas sei eben ein Werkzeug des göttlichen Plans, der nun einmal so und nicht anders zu seiner Vollendung kommen müsse. Verheerend die Meinung, hier würde „der Jude“ dargestellt, verkennend, dass der Verratene ja selbst Jude ist. – Halten wir uns an den Text: der gibt die ganze Ambivalenz vor: Den von den Priestern und Presbytern beauftragten Häschern, bewaffnet mit Schwertern und Knüppeln, wird Judas Jesus identifizieren mit einem Kuss! Dem eindeutigsten Zeichen der Versöhnung, der Verehrung, der Zusammengehörigkeit, der Bindung. Als Judas Jesus sieht, grüßt er ihn respektvoll als Rabbi, seine Autorität anerkennend. Und dann küsst er ihn herzlich, kräftig, mehrmals – wie uns der griechische Urtext informiert. So küsst keiner, der nur mal eben ein Zeichen zum Verrat geben will. Und Jesus antwortet: „mein Freund“, „mein Lieber“. „Dazu bist Du gekommen“. – Welche Blicke mögen sie ausgetauscht haben? Verstehende? Entsetzte? Vielleicht war es so: Judas wollte den Showdown der Mächte! Er wusste, dass die Entscheidung bevorstand. Er treibt es auf die Spitze, er will erzwingen, dass endlich deutlich wird, wer hier die eigentliche Macht hat. Der Kairos ist da. Nun wird Jesus es allen zeigen und er, Judas, hat mit dazu beitragen können. Jesus *muss* nun deutlicher werden, nicht mehr zaudern und reden, sich immer wieder zurückziehen, sondern sich mächtig an die Spitze dieser Bewegung setzen.

II. Keine Gewalt

Ein anderer unter den Jesus-Leuten scheint genau das zu verstehen, ergreift das Schwert und beginnt den bewaffneten Kampf. (Zum Festtag tragen alle Männer ein Kurzschwert, es gehört praktisch zur Kleindung). Jetzt geht's los. Und Jesus? Ja, Jesus wird nun tatsächlich deutlicher, eindeutiger – aber nun gar nicht so, wie Judas und alle (!) anderen das womöglich erwartet hatten. Er fährt seinen eigenen Mann an: „Stecke dein Schwert an seinen Ort!“ Jesus, der schon von den bewaffneten Kräften gehalten wird, ruft die Seinen zum Gewaltverzicht auf. Eindeutig! Und beruft sich dabei – als guter Jude – auf die Talionsformel (Gen 9:6): Gleiches mit Gleichem: alle, die das Schwert nehmen, werden durchs Schwert umkommen. Gewalt gebiert neue Gewalt. So entstehen die teuflischen Gewaltzirkel. Jesus hält Wort, macht Ernst mit seiner früheren Bergpredigt, gerade hier in der Stunde größter Bedrohung: „Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Übel: wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar“ (Mt 5:39). „Liebet eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5:44). Das hat wohl keiner erwartet: diesen konsequenten Gewaltverzicht. Nicht einmal dann, wenn Leib und Leben bedroht sind? Nicht einmal zur Selbstverteidigung? Wie soll man das verstehen?

Zu allen Zeiten hat die Kirche versucht, diese Radikalität aufzulösen: Luther meinte, dass sich dieses Schwertwort nur gegen die richte, die das Schwert „on ordentliche (obrigkeitlich legitimierte) gewalt brauchen“ (WA, DB 6,21). Wenn demnach eine staatlich legitimierte Obrigkeit das anordnet, dann gilt Jesu Gebot selbstverständlich nicht. Luther geht so weit zu behaupten: „also befestigt Christus das schwert“. Und schon scheint die staatlich legitimierte Gewalt, oder die durch eine UN-Resolution abdeckte militärische Operation ganz im Sinne Jesu?

Calvin schlug vor, zwischen der bürgerlichen Instanz und der des Gewissens zu unterscheiden: Notwehr sei vor dem bürgerlichen Gesetz unter allen Umständen erlaubt, vor dem Gewissen aber nur, wenn diese „*purus affectus*“ geschehe. Die Obrigkeiten seien als Gottes Dienerinnen ohnehin nicht betroffen von diesen Geboten Jesu.¹

Ist das tatsächlich die jesuanische Botschaft? Ist das die Botschaft an die staatlichen Obrigkeiten in Libyen oder in Syrien? An die Menschen auf dem Tahir-Platz, den

¹ Vgl. zum Gesamten Ulrich Luz, Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/4, Neukirchen 2002, 166ff.

sogenannten „Rebellen“ in Bengasi wäre diese *ratio* so wenig zu vermitteln wie sie uns einleuchtet. Wir haben bitter lernen müssen, dass diese uneingeschränkten obrigkeitshörigen Gewaltlegitimationen weder mit dem christlichen Glauben, noch mit den politischen Rationalitäten vereinbar sind. Und doch: wir meinen schon, dass es Gesetze geben muss zur Regelung von Konflikten. Dass hierzu auch eine Exekutive nötig ist, die für die Durchsetzung dieser Gesetze sorgt, im äußersten Notfall mit Gewalt? Es ist doch *auch* unsere Aufgabe, die Schwachen, die an Leib und Leben bedroht sind, zu schützen, notfalls durch militärische Interventionen? Das ist nicht schön, aber es ist die *ultima ratio* unseres politischen Handelns, es ist das „kleinere Übel“ – so meinen wir.

Dietrich Bonhoeffer hat in seiner berühmten Fanö-Rede auf der ökumenischen Weltkonferenz des Weltbundes für die internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen 1934 eben diese Überlegungen entlarvt als „die Fragen der Schlange“.² „Sollte Gott nicht gemeint haben, wir sollten wohl von Frieden reden, aber so wörtlich sei das nicht in die Tat umzusetzen? Sollte Gott nicht doch gesagt haben, wir sollten wohl für den Frieden arbeiten, aber zur Sicherung sollten wir doch Tanks und Giftgase bereitstellen? Und dann das scheinbar Ernsteste: Sollte Gott gesagt haben, Du sollst dein Volk nicht schützen? Sollte Gott gesagt haben, Du sollst Deinen Nächsten dem Feind preisgeben? Nein, das alles hat Gott nicht gesagt“, so Bonhoeffer, „sondern gesagt hat er, dass Friede sein soll zwischen den Menschen, dass wir ihn vor allen weitere Fragen gehorchen sollen. Wer Gottes Gebot in Frage zieht, bevor er gehorcht, der hat ihn schon verleugnet.“ – Hat Bonhoeffer verstanden?

Was *meint* Jesus? Jesus unterbricht die Gewalt – nicht mit Gewalt, sondern ohne Gewalt! Welche *ratio* steckt dahinter? Zu allen Zeiten hat es auch Menschen in der Kirche gegeben, die versuchten, das zu leben. Zur Zeit Luthers und Calvins haben einige Täufer versucht, sich der Radikalität dieser unbedingten Gewaltfreiheit zu stellen. „Das Schwert ist mit der Liebe Christi unvereinbar“ – diese Meinung vertraten sie gegen die anderen Reformatoren (s. Zofinger Religionsgespräch 1532). Und viele von ihnen mussten mit dem eigenen Martyrium

² Vgl. Dietrich Bonhoeffer, Kirche und Völkerwelt, DBW 13, hg. von Hans Goeseking, Martin Heimbucher und Hans-Walter Schleicher, Gütersloh: Chr. Kaiser/Gütersloher 1994, 298-301.

auf dem Scheiterhaufen oder in den Folterzellen bezeugen, dass sie es ernst meinten. Ist das die *ultima ratio* Jesu?

III. Jesu Erklärung

Dem entsetzt dreinblickenden Gesicht jenes mutigen Kämpfers, der Jesus mit dem Schwert – aus besten Motiven heraus – verteidigen wollte, erklärt Jesus die *ratio* seines Gewaltverzichts: „Oder meinst du, ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicke?“ (V 35). – Das wären immerhin fast 70.000 Mann. Jesus verzichtet auf diese Machtdemonstration, wie damals, als der Teufel ihn in der Wüste versuchte (Lk 4). Und indem er auf die politische *ratio* der Machtprobe verzichtet, indem er gerade *nicht* seine Macht ausspielt, sondern sich ausliefert, bleibt er Herr über das Geschehen. Er lässt sich nicht verführen zur Gewalt. Mein Reich ist anders. Alles, aber auch alles wäre verraten gewesen, wenn er dieser Versuchung zum Schutz seines eigenen Lebens jetzt nachgegeben hätte. Womöglich wäre keines seiner Worte uns heute überliefert. Die Bergpredigt? Höchstens ein Dokument idealistischer Ideen eines religiösen Fanatikers längst vergangener Zeiten.

„Da verließen ihn *alle* seine Jünger“. Judas, der doch so viel erreichen wollte, schockiert über sein eigenes Tun? Der kampfbereite Jünger, der es doch nur gut meinte: vor den Kopf gestoßen. Das bewaffnete Volk – überführt: ihr kommt in der Nacht, in der Dunkelheit, weil ihr das Tageslicht scheut, ihr kommt hochgerüstet daher, aber eure Waffen kommen nicht zum Einsatz. Keiner versteht's, noch nicht.

Wir hingegen, liebe Gemeinde, haben den Vorteil – wie der Evangelist Matthäus ja auch – die Geschichte von hinten zu lesen: Vom Ostersonntag, der endgültigen Überwindung der Mächte und Gewalten des Todes. Das war nur möglich durch die Leidensbereitschaft Jesu, den absoluten Gewaltverzicht Gottes am Kreuz. Ohne Ostersonntag und Karfreitag müsste Jesu gewaltfreies Verhalten für uns unbegreiflich bleiben – und wir sollten dann auch besser fliehen von diesem Ort, wie die Jünger. Durch das Kreuz hindurch aber, den Verzicht, sich auf alle Logik der Mächte und Gewalten einzulassen, sondern bei dem zu bleiben, was das Wesen Gottes ist: die unbedingte Liebe – konnten alle Fesseln gelöst werden – für alle Menschen. Seither ist jede weltliche Macht, Diktatur oder Demokratie, vorläufig. Seither ist

jeder Kampf für die Freiheit und die Menschenrechte notwendig, aber nicht zu verwechseln mit dem Reich Gottes. Seither ist jeder Anwendung von bewaffneter Gewalt signalisiert: als Machtdemonstration, als Lösung von Konflikten, ja selbst als Gewaltunterbrechung ist sie letztlich untauglich, weil man der Gewalt eine Autorität zuschreibt, die sie spätestens seit Ostern nicht hat. Und immer, immer ist im Gebrauch der Waffen eben diese Hybris derer mit eingeschlossen, die meinen: *wir* lösen das Problem – zur Not mit Gewalt!

Nein, liebe Gemeinde, ich glaube nicht an die Macht der Gewalt, sie ist nicht die *ultima ratio* Jesu. Wir glauben an Jesus Christus und sind – gerade in der Taufe – immer zuerst mit ihm verbunden. Ihm gehört unser Vertrauen, nicht *unserer* Macht. Aber auch ich spüre – wie Sie vermutlich auch – ständig diese Versuchung zur Anwendung der Gewalt. Sollte Gott nicht doch gesagt haben...? Einmal draufhauen. Einmal dagegen halten. – Aber dann sehe ich Jesu angstvolles Gesicht vor mir und höre ihn sagen: „bleibt hier und wacht mit mir“. „Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen“?

Liebe Gemeinde, der Gewaltverzicht ist nichts für schwache Nerven. Und es ist gut, diese Praxis Jesu in der Gemeinschaft der Christinnen und Christen zu erproben. Wir sind damit nicht allein. In den vergangenen zehn Jahren, während der ökumenischen Dekade zur Überwindung von Gewalt, haben wir viel gelernt. Wenn die Gewalt als Option erst einmal ausgeschlossen ist, wenn wir wirklich von Gewalt befreit leben, dann werden plötzlich ungeahnte Kräfte und Kreativität frei für gewaltfreie Konfliktlösungen. In vier Wochen trifft sich die Weltchristenheit in Kingston/Jamaica zur Weltfriedenskonvokation, um eben dies voneinander zu lernen, um nicht nachzulassen bei der Suche nach einem Leben frei von Gewalt, um der Versuchung der Gewalt zu widerstehen. Lasst uns doch mit Jesus wachen und beten. Denn der Auferstandene sagt uns zu: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch, bis an der Welt Ende“ (Mt 26, 18-20).

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.